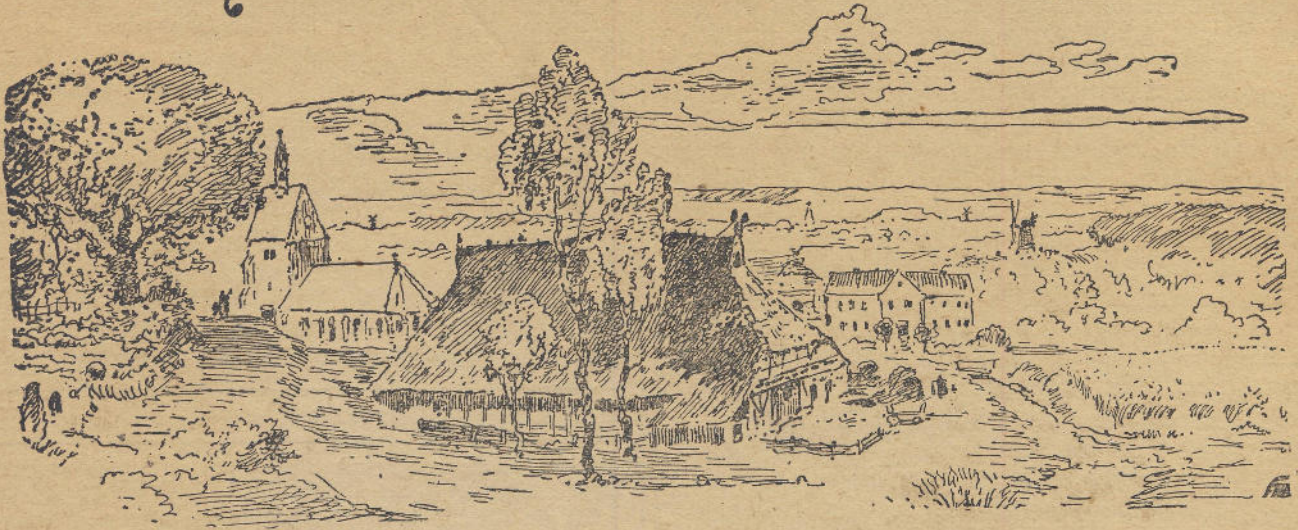


Der Inspektions Bote.



Monatsblatt für die Gemeinden des Hoyaer Landes

22. Jahrgang.

Juli 1927.

Nummer 7.

Der Bote erscheint Mitte jedes Monats. Bestellungen nehmen die Geistlichen und Verteiler sowie der Verlag entgegen. Haltegebühr monatlich 10 Pfg., vom Verlage zugesandt 13 Pfg., Einzelnummer 10 Pfg. nebst Porto. Anzeigen kosten 15 Pfg. je Kleinzeile. Verantwortl. Schriftleiter: Pastor Looze-Bruchhausen. Redaktionsschluss am 8. jeden Monats. — Verlag: Postscheckkonto Hannover 6241 Superint. Hahn-Vilsen. — Druck: Buchdruckerei Riffenbrügge (Inh. Adolf Arends), Vilsen, Tel. 109.

Gotts Woord giwt Licht un Kraff. *

(Mel.: Erhalt uns, Herr bei deinem Wort)

Wo düster is't doch op de Eer!
Dar sünn keen Minsch sick mihr hendoer,
Wenn du nich mit dien hellet Lecht,
Herr Jesus Krist, us hülpst torecht.

De Elden de sünd bannig swar;
Un doch dien Woord so hell und klar,
Darto dien hillig Sakrament,
De gewt us Kraff bet an dat End.

Sünd ok uns Feende stark un vel,
Deit Satan scharpet Wedderspel,
Dien Woord, dat moet se laten stan,
Dien Zion kann nich ünnergan.

Erhool us man dien lewet Woord,
Helf, dat et löppt van Dort to Dort!
Herr Jesus, mak us all bereit
To ew'gen Freid un Seligkeit!

+ Schecker.

Freude. *

Jedes Geschöpf lebt in Sehnsucht nach Freude, jedes Herz will im Freudentakt pochen. Ernst ist das Leben, voll Kampf sind die Tage. Trübsal will in den Seelen nisten. Not und Schuld werfen schwarze Schatten. Aber wie der Keim des Saatkorns mit sanfter Gewalt die Erdscholle bricht und sich zum Sonnenhimmel reckt, so sprengt das Herz die Trübsalgewalten und schwingt sich ins Reich der Freude empor. Freude ist die Melodie alles Lebens. Das Licht, die Mutter alles Daseins, frohlockt in jedem Sonnenstrahl. Der Blume Glanz und Duft ist Freude, die Wonne weckt im Menschenherz. Die Verchen jubeln Lobgesänge. Des Kindes ganzes Sein ist Jauchzen. Des Weibes stilles, treues Schaffen webt Freude unserm Alltag ein. Des Mannes Kampf will Ordnung wirken, darinnen Leben freudig blüht. Der Arbeit schöner Lohn ist Freude am Gelingen. Freude ist die Melodie alles Lebens.

O Gott, gib uns die Kraft zur Freude! Wir müssen durch viel Trübsal wandern, die schwache Seele zittert oft und jagt ob aller Not und Plagen. Nur wer in dir gegründet steht, wer seinen Namen im Himmel angeschrieben weiß, verzaget nicht. In deiner Gnade stehn ist Freude. Der Widerschein der Vatergüte im Herzen — das ist Freude.

O Gott, lehr uns die tiefe, heilige Freude! Nicht wer nach Glück hascht, findet sie. Der Selbstsucht steiniger Acker trägt nicht ihre edle Frucht. Wir müssen über uns hinaus. Wir müssen uns verschwenden. Die Liebe, die sich gibt, die Treue, die sich einsetzt — im Opfer blüht die reine, große, heilige Freude, dort ist der Himmel offen, man geht zu seines Herren Freude ein.

O Christus, lehre uns erkennen, daß Freude eine Himmelsblume ist, die nur die reinen Herzen finden, die nur die reinen Hände pflücken können. Du bringst die wahre Freude auf die Erde, du hast sie uns verheißen, die niemand von uns nehmen soll. Erfülle du mein Herz mit deinem Frieden, mit deiner Kraft, mit deiner Freude, dann bin ich unverwundbar stark und unverleztlich fröhlich, dann wird mein Dasein, gottgegründet, klar, je mehr und mehr ein Loben und ein Danken.

(Heimatglocken Jahrbuch 1927).

Du sollst den Werktag heiligen! Was ist das? *

So hat die Führerschaft der christlichen Jungmännerbünde am Beginn des Jahres 1927 in das evangelische Jungvolk hineingerufen: Nicht schöne Reden wollen wir darüber hören, sondern Antwort, die in Stunden hinter dem Schraubstock oder am Schreibpult oder in der Schulbank ehrlich errungen ist. Darum sind wohl auch die Zeilen so schwer und steil, die da auf den Karten junger Menschen vor mir liegen: es ist eine Schrift junger Gewissen, die hier geschrieben steht. Wer in den Heften

der Jungmännerzeitschrift „Der Ruf“ ein paar Duzend solcher Karten abgedruckt liegt, der spürt vielleicht etwas davon. Und wer zwischen den Zeilen solcher Antworten zu lesen versteht, der weiß: Es redet hier auch manch Bekenntnis veräumter Stunden, verändelter Kraft und heimlicher Sünde. Aber hier blizt auch etwas auf von tapferen Siegen junger Herzen und von der jubelnden Freude, daß Gottes Freundlichkeit auch den grauen Tag eines geplagten Bekehrten oder eines mühseligen Tagelöhners zu einem Gottestag machen kann! . . . Da fängt manch einer schwer und wuchtig an wie der alte Katechismus Martin Luthers: „Wir sollen Gott fürchten und lieben, daß wir . . .“ Und dann spricht der Schüler von jenem Kleinkrieg mit den Versuchungen zur Unehrlichkeit in der Schulbank und der vielgeplagte Hausdiener eines Großstadt-Hotels von der stillen „Morgenwache“ im Dämmergrau des Tages . . . Und ein kleiner Malerlehrling hat gar ein paar Verse versucht und mit gutem Mut gedichtet:

„Drum treu die Pflicht erfüllen
und treu die Arbeit tun!
Dann wird auch auf dem allen
des Herrn Wohlgefallen
und seine Gnade ruhn.“

Du sollst den Werktag heiligen! Was ist das?

Noch immer läuft diese Frage von Tag zu Tag auf unsichtbaren Wegen durch dies Jahr deutscher Jugend. Wie eine Gottesfrage steht sie vor ihr. Wie eine Frage an junges Leben, das nicht im Staub des Alltags ersticken möchte.

Du sollst den Werktag heiligen! Was ist das!

— Und nun einige von den Sätzen, die aus der Jugend heraus als Echo auf diese Frage zurückgekommen sind. Da schreibt einer:

Du sollst den Werktag heiligen? Was ist das? Wir sollen Gott fürchten und lieben, daß wir für jeden Tag danken, unsere Arbeit treu und ehrlich erfüllen und unserem Nächsten von der Barmherzigkeit Gottes zeugen.

Ober ein anderer:

Du sollst den Werktag heiligen! Was ist das? — Wir sollen so mit Gott verbunden sein, daß wir mitten im Gedränge des Alltags auf Gottes Stimme in uns hören und ihr folgen. Sie sagt zu uns: „Ich habe dich hierhergestellt, damit du deine Pflicht tust und mir Ehre machst, dein Benehmen soll so sein, daß die anderen um dich her merken, daß bei dir die Arbeit weder das notwendige Lebensübel, noch der alleinige Lebensinhalt sei, sondern daß Jesus Christus der Herr deines Werktags ist.“

Ober ein dritter:

Du sollst den Werktag heiligen! Was ist das? — Daß wir alle wie ein Mund täglich mit ganzem Verlangen unsere Morgenwache halten. Dazu stellen wir uns in unseren vier Wänden unter's Kreuz von Golgatha, um uns reinigen und heiligen zu lassen. Von da aus in die Arbeit hinein und wenn's vielleicht manchmal auch schwer fällt und schwer geht, so geht's dennoch, und am Abend dürfen wir dankbar vor Gottes Angesicht auf den Tag zurückblicken.

Und noch eine Antwort:

Du sollst den Werktag heiligen! Was ist das? — Gott hat sechs Tage für seinen Menschen gearbeitet; wir sollen sechs Tage für Gott arbeiten, also ist unsere Arbeit, unser Beruf ein Gottesdienst. Ist sie aber das, so müssen wir sie hoch halten und mit ganzem Ernst und ganzer Treue dahinter stehen.

Gottesdienst im Werktag, das ist das Große, um das es immer wieder sich zu ringen lohnt. Hier liegen

lekte Wurzel der Erneuerung, ob sich es nun handelt um das Verhältnis von Arbeit und Ruhe, um die Frage „Wie fülle ich meine freie Zeit aus?“, ob es geht um das Miteinander von Herr und Knecht oder gar um die wirtschaftlichen Kämpfe zwischen Unternehmer- und Arbeiterverbänden. Es lohnt sich, diesem „Was ist das?“ nachzudenken!

Aber allerdings: jede Antwort wird hier zu einer neuen Frage, das „Was ist das?“ kommt nie zur völligen Ruhe, das immer sich wandelnde Leben ist mehr als tausend richtige Antworten. Gerungen muß werden — aber jeder muß letztlich für sich selbst darum ringen, aus seinen Lebensbeziehungen heraus. Wird es nicht deutlich, was da der Sonntag als Volksgut für ein Schatz ist?

Du sollst den Werktag heiligen — Du sollst den Feiertag heiligen — eins mit dem andern und eins für das andere, und keins neben dem anderen vergessen!

Der Tag des Herrn. *

Horch, die Sonntagsglocke läutet, ruft auch dich ins Gotteshaus! Daß sie nicht vergebens klingen, sonst bleibt dir der Segen aus.

Als ein Kleinod in der Woche schenkte Gott uns diesen Tag, frei von Mühsal, daß die Seele auf zu Ihm sich schwingen mag.

Immer noch ist Gott zu finden in dem schlichten Bibelwort, Das dein ruhlos Lebensschifflein führt zum stillen Friedensport. Neugefärkt und neugerüstet gehst du den Nachhauweg, Deine Schritte spüren wieder festen Grund und sichern Steg.

Sonntag streut auf deine Pfade duftige Blüten dir zuleib; Armer, den es aus der Freude in die Luft da draußen trieb! Armer, den auch Sonntags über Pflug und Schraubstock hält in Bann, Reich ist nur, wer vollen Herzens Gottes Sonntag feiern kann.
H. L.

Das Kirchenjubiläum in Blender. *

Ein regenfreier Sonntag gehört in diesem Jahr schon zu den Seltenheiten. Wer eine Feier veranstaltet und hat dabei gar strahlenden Sonnenschein, der kann von besonderem Glück sagen. Unsere Kirchengemeinde hat es in dieser Hinsicht mit ihrer Jahrhundertfeier am Trinitatissonntag sehr gut getroffen. So strömten denn auch Hunderte von Menschen von nah und fern herbei, um der Feier beizuwohnen. Eingeleitet wurde die Feier durch die Weihe der drei neuen Glocken, die als Versinnbildlichung von Glaube, Hoffnung und Liebe folgende Inschriften tragen: 1. Unser Glaube ist der Sieg, der die Welt überwunden hat. Nach Kriegsleid in schwerer Zeit dem Herrn geweiht. Lutherbild und aufgeschlagene Bibel mit A. und D. 2. Hoffnung läßt nicht zu schanden werden. Hoffnung sei dein Wanderstab von der Wiege bis zum Grab. Geopfert für Vaterlands Wehr 1917, erneut zu Gottes Ehr 1927. Bilder: Christi Auferstehung und Anker. 3. Niemand hat größere Lie be denn die, daß er sein Leben läßt für seine Freunde. Den 61 im Weltkriege 1914—1918 gefallenen Kriegern der Kirchengemeinde Blender zum Gedächtnis. Bilder: Christi Kreuzigung und Kreuz, Anker, Herz.

Es war ein gespannter Augenblick, als vor der mehrhundertköpfigen Versammlung draußen vor dem Turm zuerst die kleine Glocke „Glaube“ dann die mittlere „Hoffnung“ und zuletzt die „Liebe“ — die größte unter ihnen — ihre eherne Stimme erschallen ließen, um hierauf im herrlichen harmonischen DMoll-Dreiklang (d-f-a) die Festgemeinde in unser von den jungen Mädchen unter Anleitung von Gärtner Ehlers schön geschmücktes Gotteshaus zu rufen. Hier hielt Superintendent Hahn-Wilsen die Festpredigt unter Zugrundelegung des Schriftwortes: „Mein Haus ist ein Bethaus“. Er wies hin auf die Zeit vor 100 Jahren, als vor einer Versammlung von 3000 Seelen das Gotteshaus eingeweiht wurde, daß da-

mals gebaut war, weil das alte Kirchlein sich als zu klein erwies. Heute habe es dieselbe Aufgabe wie damals: es soll ein Gotteshaus und ein Bethaus sein. Verlesen wurden 2 Glückwunschschriften von dem Landesbischof und dem Generalsuperintendenten. Der Holtumer Posaunenchor unter bewährter Leitung von Lehrer Lange begleitete den Gemeinbesang. Sehr eindrucksvoll wirkte auf die andächtige Gemeinde des Schäfer-Sonntagslied, das der gemischte Chor von Holtum unter Leitung des früheren Schäfers Freese zu Gehör brachte.

Am Nachmittag hielten uns zwei Söhne unserer Gemeinde, Konsistorialrat Friedrich-Murich und Pastor Hustedt-Hannover die Festpredigt über die Texte: „Alles Fleisch ist wie Gras und alle Herrlichkeit der Menschen wie des Grases Blume. Das Gras ist verdorrt und die Blume abgefallen; aber des Herrn Wort bleibt in Ewigkeit. Das ist aber das Wort, welches unter euch verkündigt ist“ und „Herr ich habe lieb die Stätte deines Hauses und den Ort, da deine Ehre wohnt.“ Beide Predner wußten in feiner Weise, jeder in seiner Art, die Erinnerungen aus ihrer Kinder- und Jugendzeit, die sich mit unserer Kirche verknüpfen, vorzutragen und beide zeigten, wie wertvoll für jeden Menschen seine Heimatkirche ist. Wieder war wie am Vormittag das Ganze umrahmt von Vorträgen des Holtumer Posaunen- und Gemischten Chors. Der Ortspastor wies in seinem Schlußwort hin auf den Grabstein von dem Erbauer der Kirche Behrens, der nach vollendetem Neubau 23jährig am 14. Juni 1827 dem Nervenfieber erlag. Sein Grabstein ist jetzt am Turm aufgerichtet als Gedenkstein für zukünftige Geschlechter. Besonderer Dank wurde ausgesprochen den drei kirchlichen Frauenvereinen von Blender, Einste und Holtum, die der Kirche eine Altarbibel, einen Altarteppich und zwei Altar-Blumenvasen schenkten. Unter dem Geläut der drei neuen Glocken ging die Gemeinde auseinander in dem Bewußtsein, einen schönen unvergeßlichen Gedenktag gefeiert zu haben.

Herkens.

Aus dem Leben eines heimatlichen Missionars.

Einen Missionsmann möchte ich den Lesern mit den gegenwärtigen Zeilen vorstellen, der unverdientermaßen der Vergessenheit anheimgefallen ist, und der auch um so genauer bekannt sein sollte, als er ein Kind unserer Gegend ist, als seine Wiege in unserer nächsten Nähe gestanden hat, und seine Jugendzeit auch hier verlebt worden ist. Die Schilderung dieses Mannes wächst aber zugleich zu einem Stücke heimatlicher Kirchengeschichte hinaus, denn in das Leben desselben greift zugleich ein anderer bestimmend hinein, dem unsere Gegend zu großem Dank verpflichtet ist und der zu den ersten zählt, die den alten Vernunftglauben haben überwinden helfen und die Person des Heilands und sein Evangelium wieder verstehen lehren. Der Missionsmann, von dem die Rede sein soll, heißt Johann Friedrich Heinrich Wohlers; mit seiner Person und seiner Arbeit habe ich mich in den vor Jahren abgehaltenen Missionsstunden beschäftigt. Ich möchte den Vergessenen nun einem größeren Leserkreis bekannt machen; am Ende der einzelnen Artikel mögen sie dann selbst entscheiden, ob der Mann es nicht verdient hat, der Vergessenheit entrisen zu werden. Meiner Schilderung liegen die Aufzeichnungen zu Grunde, die Wohlers selbst gemacht hat; was ich also zu bieten habe, sind Tatsachen, die seiner eigenen Feder entstammen. Ich beschäftige mich aber um so lieber mit ihm, als sein Büchlein sehr selten geworden ist. Nach diesen einleitenden Be-

merkungen trete ich nun an meinen Gegenstand heran und schildere zunächst die Jugendzeit Wohlers.

Johann Friedrich Heinrich Wohlers wurde als Sohn eines Landmannes in dem zum Kirchspiele Bücken gehörigen Ort Mahlenstorf am 1. Oktober 1811 geboren; seine Geburt fällt also um die Zeit, wo unsere ganze Gegend unter dem Druck der Franzosenherrschaft seufzte. Auch im elterlichen Hause ging es knapp zu, denn die Franzosen hatten, wie Wohlers es ausdrückt, „den Bauern das Mark aus den Knochen gesogen“. Wohlers Mutter war eine geborne Ahlers; sie stammte aus Hoyerhagen und war eine Frau von „stillen, zurückgezogener Frömmigkeit“. Der Vater nahm unter den Bauern des Ortes eine angesehenere Stellung ein, weshalb er dann auch wiederholt zum Bauermeister, wie der heutige Ortsvorsteher damals hieß, gewählt wurde. Da im elterlichen Hause sieben Kinder vorhanden waren, in demjenigen der Großmutter zu Hoyerhagen aber gar keine, so wurde unser Wohlers, als er sechs Jahre alt war, nach dort gegeben. Hier in Hoyerhagen hat er dann seine ganze Jugendzeit zugebracht. Wegen seines zarten Körpers wurde er mit vielen leiblichen Arbeiten vor der Hand verschont; aber in seinen späteren Jahren hat er sich reichlich quälen müssen. Der Knabe war zum Sinnen und Nachdenken angelegt, wozu ihm auch der halbstündige Schulweg mancherlei Gelegenheit bot. Was Wohlers in der Dorfschule lernte, war nur herzlich wenig; jedenfalls hat es nicht im Entferntesten ausgereicht, seinen Wissensdurst zu befriedigen. Wohlers schildert seinen Lehrer als einen treuen Mann, der es mit seinem Amte genau nahm, und wie eine Entschuldigung desselben klingt es, wenn er sagt, daß sich dieser bei den 120 von ihm zu unterrichtenden und durch die Bank hartkernigen Kindern um ihn wenig habe bekümmern können. Vornehmlich war es die Rechenkunst, auf die sich Wohlers mit allem Eifer warf und zwar auch aus dem Grunde, weil er hier noch am meisten durch die eigenen Fähigkeiten erreichen konnte. In den anderen Wissensgebieten war er durchaus unkundig. Die deutsche Sprache machte ihm große Schwierigkeiten und mit dem Gebrauche des 3. und 4. Falls stand er auf stetem Kriegsfuße. Auch sein Lehrer scheint ihm darin keine Anleitung haben geben können, sondern dem ist auch wohl in diesem Punkte die Wissenschaft ausgegangen gewesen.

M.

(Fortsetzung folgt).

Tw.

Allerlei vom neuesten Ehrendoktor. *

Der als „Posaunengeneral“ bekannte, jetzt bald 71jährige Pastor Kuhlo in Bethel bei Bielefeld hat von der Universität Erlangen ehrenhalber den Titel eines Doktors der Theologie erhalten, und zwar in Anerkennung seiner Verdienste um die Kirchenmusik. Der alte Herr, dessen Name bei allen künftigen Posaunenbläsern einen guten „Klang“ hat, ist nicht nur durch seine drei Posaunenbücher („Cantate“, „Laudate“, „Jubilate“) oder durch sein besonderes Notensystem berühmt geworden. Er ist darüber hinaus selbst ein Bläser von Gottes Gnaden — und ein unübertreffliches Original.

Der dies schreibt, erlebte Vater Kuhlos prächtige Schlagfertigkeit bei der evangelischen Reichs-Jungmännertagung in Hannover, Pfingsten vor zwei Jahren. Es war am letzten Tage der großen Veranstaltung, im Stadion Hannovers, wo die Mannesjugend mit Turnen und Freiübungen den Beweis lieferte, daß auch der Leib dem Christen etwas gilt. Der Wind meinte es nicht gut mit den Führern, die die Kommandos zu geben hatten, und sorgte dafür, daß das, was hüben gesagt wurde, drüben kaum verstanden wurde — trotz der unentbehrlichen Sprachtrichter. Da hatte wieder

einmal ein Jemand etwas über den weiten Platz hin gesagt; als Antwort kam unerwartet aus Ruhlos Horn eine Melodie — nur ganz kurz, ein paar Töne, aber sie genügten, und Turner und Zuhörer lachten schallend los. Ruhlo hatte geblasen: „Ich weiß nicht, was soll es bedeuten . . .“

Einstmals wollte Ruhlo zur Kaiserin, die ihn zur Audienz befohlen hatte. Unsicher, wie er vor ihr würde aufzutreten haben, fragte der den Amtsbruder, bei dem er wohnte, um Rat. Der fragte zurück: „Was tat Joseph, ehe er zum Pharao ging?“ Ruhlo verstand und begab sich in den nächsten Friseurladen, um sich — die Haare schneiden zu lassen. Denn 1. Mos. 41,14 steht: Und er ließ sich scheeren. Da geschahs nun, daß Ruhlo mit dem Friseur ins Gespräch kam und erfuhr, daß der Mann nicht an Gott glaubte. Währenddessen betraten aber nacheinander ein Artillerist, ein Infanterist und ein Kavallerist den Laden des unchristlichen Verschönerungsrats und hörten interessiert dem Gespräch der beiden zu. Ruhlo war fertig bedient und fing nun an, die Anwesenden mit seiner Kunst zu bedienen. Dem Artilleristen blies er vor: „Wir sind ein mächtig gewaltiges Corps“, der Infanterist bekam zu hören: „Setzt zusammen die Gewehre“, und für den Kavalleristen klang: „Wohlauf, Kameraden, aufs Pferd, aufs Pferd!“ Zum guten Ende drehte sich der Künstler nach dem Friseur um und sagte: „Und Ihnen blase ich jetzt ein ganz gottloses Lied“ — und blies: „So nimm denn meine Hände“ — denn in diesem Liede kommt bekanntlich der Name Gottes nicht vor.

Häufig hat sich Vater Ruhlo bei gegebener Gelegenheit, sogar wenn er etwa einen Posaunenkursus zu leiten hatte, gänzlich ohne Fußbekleidung präsentiert und die Stiefelrohre wie unartige Kinder in die Ecke gestellt!

Vor dem Kriege war er einmal in Paris, um dort die Betheler Brüder zu besuchen, und bestieg auch den berühmten Eiffelturm. Oben angelangt, konnte er es nicht lassen, 300 Meter über den Köpfen der Pariser das Lied vom deutschen Rhein zu blasen: „Es braust ein Ruf wie Donnerhall!“ Das wäre ihm beinahe schlecht bekommen, denn auch die Pariser kennen das Rheinlied, und einige Heißsporne stürmten zum Turm hinauf, um dem vermaledeiten Prussien das Handwerk zu legen. Aber im Handumdrehen verschwand das verräterische Horn in der großen Aktentasche, und mit dem Betheler Bruder eifrig französisch parlierend begab sich Ruhlo auf die Suche nach dem Verbrecher, bis er, offenbar über seinen Mißerfolg heftig enttäuscht, die rettende Treppe wieder erreichte und den Händen der Verfolger entwichte.

Bei Aschinger in Berlin wars ein ander Mal, wo man gut und billig speisen kann. Ruhlo saß dort mit einer Schar von Diakonen beim Essen und mußte sich, wie so oft, wieder gefallen lassen, daß er aufgefördert wurde, ein Stück zu blasen. Der Direktor gab gnädig seine Erlaubnis, und Ruhlo stimmte einige Volkslieder an. Die Töne waren verklungen, und rings in der Runde taten die Gäste den Griff nach dem Portemonnaie. Es soll erstaunte Gesichter gegeben haben, als der Musikant sich seelenruhig wieder an seinen Tisch setzte, ohne den Hut herumzureichen zum Einsammeln.

Wenn Ruhlo irgendwo ankommt, pflegt er sich mit einem Posaunenstück anzumelden, statt die Klingel zu ziehen. Wenn Bruder Grimm, sein Betheler Nachbar, zu nachtschlafener Zeit draußen jemanden blasen hört „Tut mir auf die schöne Pforte“, dann weiß er, wer draußen steht und steigt aus dem Bett und öffnet die eiserne Gartentür.

Hinter all diesem goldigen Humor leuchtet aber die reiche Innerlichkeit dieses seltenen Mannes. Es war

auf der Fahrt nach der Weltjungmännerkonferenz in Helsingfors, da wurde von der „Ariadne“, auf der die deutsche Delegation fuhr, ein Segelschiff überholt. Plötzlich rief von drüben ein härtiger Seemann herüber: „Pastor Ruhlo, einen blasen!“ Lavinenartig pflanzte sich der Ruf durch die ganze Besatzung der „Ariadne“ fort, bis Ruhlo aus der Tür gestürzt kam, sich an der Reeling postierte und das Horn an den Mund setzte. Da klang hinüber als ein wunderbarer Gruß: „Ich will dich lieben, meine Stärke.“

Unvergesslich für alle Teilnehmer war der Augenblick, als die „Ariadne“ in den Helsingforsker Hafen einlief und Ruhlo der am Ufer sich stauenden Menschenmenge das Lutherlied von der festen Burg zum Gruße blies. Die finnischen Beamten standen und salutierten militärisch.

Heil Posaunengeneral, dein Alter sei wie deine Jugend!
K-d.

Johann Scheffler.

Zu seinem 250. Todestage am 9. Juli 1927.

Neben die großen christlichen Persönlichkeiten der Vergangenheit, deren reiches Wirken und Schaffen wir in diesem Jahre geehrt und gefeiert haben, tritt am 9. Juli ein Mann, der durch Lieder und Sprüche sich einen dauernden Platz in vielen Herzen unseres Volkes erworben hat, trotzdem uns schon ein Vierteljahrtausend von ihm trennt. Johann Scheffler oder Angelus Silesius. Er trägt zwei Namen, und gleichsam gleichnishaft drückt sich in dieser Doppelheit auch jene andere aus, die sein ganzes Leben durchzieht. Neben dem Dichter, der mit Innigkeit und Zartheit zu singen vermag, steht der leidenschaftliche, scharfe Kämpfer für seine Anschauungen.

Johann Scheffler wurde im Jahre 1624 zu Breslau geboren und im lutherischen Bekenntnis erzogen. Seine Schulbildung erhielt er auf dem Elisabethanum seiner Vaterstadt, von der er 1643 Abschied nahm, um als Student der Medizin die Universität Straßburg zu beziehen. Wenige Jahre darauf finden wir ihn in Holland. Wie er selbst sagt, lernte er hier zuerst die Schriften Jacob Böhmes kennen, jenes Mannes, der „durch alles gesehen und an allen Kreaturen, selbst an Kraut und Gras, Gott erkannt, wer er sei und was sein Wille sei“. Die Bekanntschaft mit den Büchern dieses Grüblers und sich eigenartig in die Dinge und Gott einfühlenden Denkers wurde für Scheffler von großer Bedeutung; denn er selbst begann nunmehr sich ähnlichen Gedanken hinzugeben, die wir unter dem Namen Mystik zusammenzufassen pflegen. Und kaum war er in seine Heimat zurückgekehrt, da merkten seine Volksgenossen bereits den inneren Wandel. Die lutherische Kirche kann ihn nicht mehr mit ihren Anschauungen befriedigen, und sehr bald erfährt sie seine Abneigung. Er fühlt sich, um es bildlich auszudrücken, in dem hellen klaren Lichte der Kirche Luthers nicht mehr wohl, sondern zieht ihr das wunderbare Halbdämmern katholischer Dome mit ihrer andachtsvollen Ruhe vor. Und da er sich auch nicht zurückhält, seine Gleichgültigkeit gegen Beichte und Abendmahl deutlich zu zeigen, so zerfällt er binnen kurzem auch mit der lutherischen Geistlichkeit, die sich nunmehr ihrerseits gegen den von Scheffler geplanten Druck seiner ersten Werke ausspricht. Damit erreichte das erste große Kapitel seines Lebens sein Ende; denn Scheffler tat nun einen Schritt, durch den er seine religiösen Anschauungen zu befriedigen glaubte. Am 12. Juni 1653 trat er, 29 Jahre alt, in der Kirche St. Matthias zu Breslau zum katholischen Bekenntnis über und nahm wahrscheinlich bei der Firmung den Namen Angelus

an. Ueber seine Beweggründe zu dieser That sagt er folgendes: „Ich habe als aufrichtiger Christ gehandelt, indem ich, was ich in meinem Herzen getragen, in gänzlicher Ueberzeugung meines Gewissens mit dem Munde öffentlich bekannt habe.“ Dieses Bekenntnis ist sicher aus ehrlichem Herzen gesprochen, und wir wollen es ihm gern glauben. Um so weniger angenehm berührt es uns aber, daß er, nachdem er 1661 zum Priester geweiht war, ein leidenschaftlicher, fanatischer Vorkämpfer des Katholizismus wurde. Gerade da zeigt sich die Doppelseitigkeit, ja Zwiespältigkeit seines Wesens. Mehrere Jahre stritt er in Wort und Schrift mit aller Härte und Schärfe um seinen errungenen Glauben. Die letzten Lebensjahre verlebte er im Stifte der Kreuzherren zu St. Matthias in Breslau. Erst 53 Jahre alt, starb er am 9. Juli 1677.

Daß wir uns heute dieses Mannes trotz seiner Schattenseiten und Eigenart noch erinnern, hat seinen Grund darin, daß er uns in seinem „Cherubinischen Wandersmann“ und seinen „Geistlichen Hirtenliedern“ Sprüche und Gesänge schenkte, die fern von allem Bekenntnistreit und Haß tiefempfundene Religiosität in sich bergen; besonders im „Cherubischen Wandersmann“ finden wir manchen tiefsinnigen Kernspruch, der uns unsern Weg zu Gott zeigen soll. Worauf es dem Dichter immer wieder in diesen Sprüchen und Liedern ankommt ist dies: Den Menschen in völlige Gemeinschaft mit Gott zu bringen, dessen Wesen die Liebe ist. Je mehr der Mensch in unverwandtem Anschauen, unter völliger Verleugnung seines eigenen Ichs und aller irdischen Dinge sich in Gottes Wesen versetzt, desto glücklicher, seliger wird nach Schefflers Meinung der Mensch. Gott ist uns durch Christus, den er als Menschen zu uns sandte, entgegengekommen. Nun ist es deshalb aber auch an uns, Gott wieder ganz unser Eigentum werden zu lassen. Und dies erreicht der Mensch durch die völlige Hingabe an Gottes Liebe, die alles umspannt. Gerade diese Liebe Gottes gilt es in unserm Leben wahr zu machen und aus diesem Gefühl stimmt der Dichter seine Lieder an. So singt er: „Ach sagt mir nichts von Gold und Schätzen“, Nr. 303; Ich will dich lieben, meine Stärke, Nr. 304; Liebe, die du mich zum Bilde deiner Gottheit hast gemacht; Nr. 305. Daneben klingt immer wieder die Sehnsucht nach dem Erlöser, nach Jesus, in dem Dichter auf. Ihm gilt es unbedingt zu folgen: Mir nach, spricht Christus, unser Held, Nr. 349. Und wenn es durch die großen Kämpfe geht, der Weg hat sein Ziel in Gottes Ewigkeit. „Wer nicht gekämpft, trägt auch die Kron' des ewigen Lebens nicht davon.“

So hat uns dieser Mann trotz seiner zwiespältigen Natur und seiner eigenartigen religiösen Gedanken Kleinode an Liedern geschenkt, über die wir von Herzen froh sein wollen.

M.

Aus alten Zeiten. *

Heiligenberg einst und jetzt.

Wenn der fromme Dichter Paul Gerhardt, dem wir so manches schöne Kirchenlied verdanken, unter Nr. 548 in unserm Gesangbuche uns zusingt: „Geh aus, mein Herz, und suche Freud in dieser lieben Sommerzeit an deines Gottes Gaben“ usw., so möchte ich den Anfang dieses Liedes auch über die Artikel setzen, die ich in unserm Inspektionsboten den lieben Nachbarn zu Nutz und Vergnügen mitzuteilen beabsichtige. Wenn die Sonne warm vom Himmel herniederscheint, wen zieht es da nicht hinaus in unsers Gottes schöne Natur? In ein Stück herrlicher, schöner Gotteswelt, das wir in unserer Nähe haben, und das doch viele noch nicht kennen,

möchte ich Euch mit diesen Zeilen hineinführen. Aus der Ferne kommen sie in Scharen herangezogen, die in dem Getriebe und im Hasten der Großstadt wohnen, um hier einige freie und sorgenlose Stunden zu verleben; — wollten wir, die wir solche Herrlichkeit so nahe haben, da zurückbleiben?

Dem in der Nähe Bilsens gelegenen Heiligenberge gelten meine heutigen Zeilen, und Euch mit der Geschichte dieses schönen Fleckchens Erde bekannt zu machen, ist meine Absicht. Wolltet Ihr Euch etwa über den Ausdruck „Geschichte“ wundern? Ja, der heilige Berg mit seinem nett gelegenen Forsthause, der herrlichen Fernsicht, seinen entzückenden Schluchten und Tälern, seinen murmelnden Quellen und seinen herrlichen Buchen, unter deren dichtem Laubdache es sich an den warmen Sommertagen so prächtig dahin wandeln läßt, und wo das Herz so weit und so frei wird, hat eine reiche Geschichte, und auf dem Fleckchen Erde, auf dem die jetzigen Förstereigebäude stehen und auf dem wir lustwandelnd uns bewegen, hat einst mehrere Jahrhunderte hindurch ein anderes reges Leben geherrscht, und den Boden, den wir betreten, haben einst die Füße von Männern getreten, die es sich teils im Schweiß ihres Angesichtes sauer werden ließen, dem Boden seine Erzeugnisse abzurufen, oder die mit dem Worte unsers Gottes unsern Vorfahren das Beste zu bringen suchten, was ihnen gebracht werden konnte.

Ich möchte nun aus der Geschichte des heiligen Berges erzählen, und zwar möchte ich vor allen Dingen Euch mitteilen, wann dieses Kloster gegründet worden ist, welche Leute in ihm gewohnt haben, was sie getrieben haben, welche Stellung die Mönche des Klosters zu der späteren Reformation eingenommen haben und was schließlich aus dem Kloster geworden ist. Daneben soll aber auch nicht vergessen werden, ein Wort über die reichen Besitzungen des Klosters in unsern Gemeinden zu sagen. Ich gebe mich der Hoffnung hin, daß dieses alles die lieben Nachbarn interessieren wird und daß, wenn der eine oder der andere im Laufe des Sommers den heiligen Berg aufsucht, er an diesem Orte ganz anders als in früheren Jahren weilen werde. Wer eine reichere Phantasie besitzt, der möge es sich noch weiter ausmalen; vielleicht hört er in Gedanken das kleine Glöcklein der einstigen Klosterkirche läuten, und es erscheint ihm ein Mönch in seinem weißen Ordenskleide, der ihm den zeigt und auf den hinweist, nach dem der Sänger in dem bekannten Liede fragt: „Wer hat dich, du schöner Wald, aufgebaut so hoch da droben?“

Treten wir nun in die Geschichte des Klosters Heiligenberg ein und lassen wir uns aus den alten Urkunden melden, was über seine Gründung und Entstehung auf uns gekommen ist. Da muß leider das Geständnis abgelegt werden, daß dieses nicht allzuviel ist; bis jetzt sind aus der Zeit bis 1300 nur 3 Urkunden ausgemittelt worden; wir hätten gern mehr, aber wir wollen genügsam sein und uns freuen, daß wenigstens diese von dem vernichtenden Zahne der Zeit unberührt geblieben sind, sodaß wir doch nicht ganz über die Anfänge dieses Klosters im Finstern tappen oder bloße Vermutungen aufstellen brauchen. Wie bei fast allen Klostergründungen die Sage geschäftig gewesen ist, so auch hier. Nach der Sage soll das Kloster von dem Erzbischofe Gerhard I. von Bremen im Jahre 1218 gegründet worden sein. Es soll nämlich dem Genannten auf einer Reise in Bilsen seine Wahl zum Erzbischofe vorausgesagt sein, und dieser soll das Gelübde getan haben, wenn die Prophezeiung in Erfüllung gehe, ein Kloster in Bilsen zu erbauen. Durch die Erbauung des Klosters Heiligenberg habe er dieses Gelübde dann ein-

gelöst. Dieser Sage ist aber wohl weiter keine Glaubwürdigkeit beizumessen, denn nach Urkunde I. aus dem Archive des Klosters Heiligenberg, deren Wortlaut, freilich ohne Jahreszahl der Ausstellung, vorhanden ist, ist der Ort von dem Grafen Gebhard von Wernigerode, als dieser im Begriff war, eine Reise nach dem heiligen Lande zu unternehmen, und seinen 5 Brüdern zur Stiftung einer Prämonstratenser-Abtei dem Prämonstratenser-Abt Gervasius bei dem derzeitigen Papste Honorius III. um die Bestätigung der Schenkung nachgesucht. An dem Umstande, daß Heiligenberg eine Besitzung der Grafen von Wernigerode, die gegenwärtig am Harze begütert sind, gewesen sei, braucht kein Anstoß für die Echtheit der Bezeugung genommen zu werden, denn die Grafen von Wernigerode waren auch sonst, wie das Hoyaer Urkundenbuch dartut, in unserer Gegend begütert.

(Fortsetzung folgt).

Twele.

✠ Aus Kirche, Schule und Gemeinden ✠

Christentum und Vaterland. *

Eine Rückschau auf den Königsberger Kirchentag
von Hauptpastor Denker, Lübeck.

In die von schwerer Not und Sorge bedrängte Ostmark, die unbarmherziger Feindeswille vom Vaterland äußerlich trennte, war der zweite Deutsche Evangelische Kirchentag einberufen, die Gesamtvertretung der evangelischen Landeskirchen Deutschlands und jetzt auch Oesterreichs und vieler deutscher Auslandsgemeinden.

Schon ehe wir die Grenze Ostpreußens erreichten, ward uns allen die Schmach und der Schmerz mißhandelten deutschen Landes aufs Stärkste zum Bewußtsein gebracht, als wir im plombierten Wagen durch den polnischen Korridor fuhren. Polnische Uniformen in dem Zuge, der aus deutschem Lande kam und in deutsches Land fuhr! Polnische Namen auf den Bahnhöfen, die deutscher Fleiß gebaut! Da fühlten wir in stummem Grimm, was man unserem deutschen Volke angetan und was unsere Brüder dort an der Weichsel und jenseits der Weichsel erdulden müssen! Ein Aufatmen von schwerem Druck war es für uns alle, als wir dann durch das festlich geschmückte Marienburg gingen und die Worte auf dem Malstein deutscher Treue, dem Abstimmungsdenkmal von 1920 lasen: „Dies Land bleibt deutsch!“ Und dies Gelübde der Treue zum deutschen Vaterlande sprach auch der Bürgermeister der Stadt aus im Namen der Bevölkerung. Da ließen unsre Augen stolz und hoffnungsvoll die Blicke schweifen hinüber zu der mächtigen Ordensburg, die sich zum Himmel auftürmte, wie der steingewordene Aufbaumwille eines starken hochgemuten Geschlechtes, das es als von Gott gegebene Lebensaufgabe ansah: allezeit ritterlich zu kämpfen für Christentum und Deutschtum.

So waren für uns alle jene Stunden in der herrlichen Marienburg ein rechter Auktakt für die Tagung, die vor uns lag. Denn während auf dem ersten Kirchentag in Bielefeld, der Stadt der Barmherzigkeit, die soziale Frage die Herzen aller bewegte, sollte es dort in Königsberg vornehmlich um Volkstum und Vaterland gehen.

Im alten ehrwürdigen Dom zu Königsberg hatten sich am ersten Tage Tausende mit uns zu gemeinsamer Andacht vor Gottes Angesicht versammelt. Oberdomprediger D. Conrad, von schwerer Krankheit kaum genesen, übermittelte den Gemeinden Königsbergs und den schwer-

leidenden Volks- und Glaubensgenossen dort im Osten die Grüße der evangelischen Gemeinden ganz Deutschlands. Und er ließ es zugleich alle unmittelbar fühlen, was für eine ernste Aufgabe dem diesjährigen Kirchentag von Goit gestellt ist: In diesen Jahren, in denen in unserem Vaterland so vieles sich von Grund auf umgestaltete, ringt unsere Kirche schwerer als sonst mit der Frage: „Wie soll der Christ sich stellen zu seinem Vaterland und seinem Volkstum?“ Eine Frage, die nur dann die rechte Lösung finden kann, wenn nicht Selbstsucht und unreine Leidenschaft, sondern der Geist des Evangeliums die Herzen erfüllt.

Daß es dem Kirchentag heiliger Ernst war mit dieser Frage, das zeigen die Hauptvorträge „Kirche und Volkstum“, „Kirche und Vaterland“. Den einen hielt Prof. D. Althaus, den anderen Geheimrat D. Dr. Kahl, der eine ein Mann in seiner besten Manneskraft, der andere nahe an die Achtzig, aber beide kerndeutsche Männer und rechte evangel. Christen. Im großen Saal der Stadthalle drängten sich die Zuhörer auf geräumigen Tribünen. Der Kirchentag glaubte, daß die Wichtigkeit der Sache es erfordere, die Grundgedanken über die Stellung des Christen zu Volk und Vaterland in gedrängter Kürze zusammenzufassen und als eine besondere Vaterländische Rundgebung des Deutschen Evang. Kirchentages an alle evangelischen Deutschen gehen zu lassen. Sie bedeutet nicht einen Ruck der Kirche nach rechts oder links, sondern sie ist ein Schritt vorwärts auf dem Wege in eine neue Zukunft hinein, in der wir werden: „ein Volk, das seine besten Lebenskräfte aus dem Evangelium schöpft“, ein Volk, in dem jeder nach bestem Wissen und Gewissen dem Staatsganzen dient und für das Wohl der Gesamtheit Opfer bringt und jedermann um des Wortes Gottes willen der staatlichen Ordnung untertan ist und sich seiner Mitverantwortung bewußt, für alles einsetzt, was Volk und Staat stärkt, bessert und fördert.“

Es ist selbstverständlich, daß ein Kirchentag, der sich von den Sorgen und Nöten der Gegenwart Herz und Gewissen bewegen läßt, auch an Einzelfragen nicht einfach vorübergehen kann. So behandelte man eingehend das Konkordat, die Kriegsschuldfrage, das Reichsschulgesetz, die Gefahren der Unsitlichkeit und des Alkohols, die Aufwertungsfrage und anderes mehr. Die Ergebnisse der Beratung in den Einzelausschüssen wurden in kurzen Worten in der Vollversammlung dem Kirchentage vorgelegt und von ihm als Beschlüsse des Kirchentages, fast sämtlich einmütig, angenommen. Was den Lesern der Sonntags- und Gemeindeblätter besondere Freude machen wird, soll nicht verschwiegen werden: daß auch diese Arbeit an den Gemeinden durch das gedruckte Wort dankbar anerkannt wurde. Die Verhandlungen des Kirchentages wurden würdig geleitet durch den Präsidenten D. Freiherrn von Pechmann, München, im Wechsel mit den beiden Vizepräsidenten, Präses D. Wolff, Aachen und Pfarrer Dr. Luther, Berlin.

Die Königsberger Behörden und Gemeinden wetteiferten in dem Bemühen, uns zu zeigen, welche Freude und Stärkung dieser Besuch des Kirchentages für ganz Ostpreußen sei. Die größte Freude aber war uns die Anteilnahme der Bevölkerung an allen Veranstaltungen, insbesondere an dem Gemeindeabend in dem Haus der Technik, einer Niesenhalle, in der sich Tausende zusammendrängten, während andere Tausende wegen Ueberfüllung des Raumes umkehren mußten.

Nach dem Abschluß der Verhandlungen fuhr ein Teil der Mitglieder noch nach Masuren, den Stätten, die Ostpreußens furchtbare Kriegsnot sahen, wir andern folgten einer Einladung nach Danzig, wo wir in den alten Straßen der Stadt, vor allem aber bei einer Feier

in der gewaltigen Marienkirche und bei einem Begrüßungsabend des Senates in der hohen festlichen Halle des Artushofes noch besonders erhebende Stunden verleben durften.

Mit herzlichem Dank gegen Gott werden alle Glieder des Kirchentages auf die Tage gemeinsamer Arbeit zurückblicken, aber zugleich auch mit der herzlichen Bitte, daß Gott auf alle Arbeit seinen Segen lege zum Heil unserer Gemeinden und unseres ganzen Volkes!

Am 9. Juni d. J. hat im Gemeindehause Bilsen unter Leitung unseres Superintendenten Hahn ein **außerordentlicher Kirchentag** stattgefunden, an dem auch unser Generalsuperintendent D. Süßmann-Hannover teilnahm. Zur Beratung standen vor allem 2 Vorlagen der Kirchenregierung, die von dem im Herbst tagenden Landeskirchentag erledigt werden sollen. — In der 1. Vorlage handelt es sich um den Entwurf eines Kirchengesetzes über die Gottesdienstordnung ohne Gesang der Geistlichen. Die Notwendigkeit dieser Vorlage ergibt sich aus der Tatsache, daß manche Pastoren nicht singen können, unsere Liturgie aber teilweise zum Sprechen wenig geeignet ist. Darum stimmte auch der Kreiskirchentag diesem Entwurf zu, wenn auch kleine Abänderungen gewünscht wurden. — Ablehnend stand der Kreiskirchentag dagegen dem 2. Entwurf betreffend eine neue Konfirmationsordnung ohne persönliches Bekenntnis und Gelübde der Kinder, die neben der alten in gewissen Fällen gebraucht werden kann, gegenüber. Wohl war man allgemein der Ansicht, daß in großen Gemeinden (vor allem Stadtgemeinden) die Möglichkeit gegeben werden müsse, das heil. Abendmahl von der eigentlichen Konfirmationshandlung zu trennen und auf den Gründonnerstag oder einen folgenden Sonntag zu verlegen, damit nicht durch allzugroße Länge der Feier ihr Segen den Kindern gemindert würde. Aber mit einer Konfirmationsordnung, die durch Weglassen der Konfirmationsfragen einer bewußt religiös-sittlichen Entscheidung der Konfirmanden aus dem Wege gehen will, konnte sich unser Kreiskirchentag in keiner Weise einverstanden erklären. Wenn auch unsere Kinder gewiß noch nicht die ganze Fülle und Tiefe dessen verstehen, was sie an ihrem Konfirmationstage bekennen und geloben und wenn ebenso gewiß viele hernach im Leben ihr Konfirmationsgelübde mit Füßen treten, sodarf das doch nicht der Grund dafür sein, allen Konfirmanden die segensreiche Erinnerung und Kraft eines an heiliger Stätte gesprochenen Bekenntnisses und Gelübdes zu nehmen. Der Kreiskirchentag lehnte darum diesen Entwurf ab, erklärte sich jedoch durch einen Antrag damit einverstanden, daß durch eine etwaige andere Formulierung der herkömmlichen Konfirmationsfragen berechtigten Gewissensbedenken stattgegeben werden müsse. — Mit Gebet wurden darauf die sehr anregenden Verhandlungen geschlossen.

Bilsen. Die am 14. Juni d. Js. von dem Vaterländischen Frauenverein unternommene Reise nach Geestemünde und Bremerhaven, an welcher sich 65 Personen beteiligten, hat allen Teilnehmern viel Freude bereitet und allerlei Interessantes geboten. Gleich bei der Ankunft in Geestemünde wurden wir von einem Missionar des dortigen Seemannsheims in Empfang genommen und haben dann unter seiner Führung zunächst die großartigen Anlagen und Einrichtungen des Fischereihafens gesehen, wo besonders das große Schleusenwerk und die Fischauktionshalle unser Interesse erregte. Am Nachmittag wurde gleichfalls unter Führung von Seemannsmissionaren in dem Kaiserhafen der große Uebersee-Dampfer „Bremen“, der erst tags zuvor von einer Amerikareise heimgekehrt war, besichtigt. Hauptsächlich ist es aber der Zweck der Reise gewesen, den beiden dort vorhandenen Seemannsheimen einen Besuch abzustatten. Auerkennenswert ist die freundliche Aufnahme, die wir hier gefunden haben. Im Seemannsheim zu Geestemünde ist uns ein wohlgeschmeckendes Mittagmahl bereitet, während bei unserer Ankunft im Seemannsheim zu Bremerhaven bereits eine reiche

Kaffeeafel für uns gedeckt war. Bereitwilligt wurden uns von den Missionaren die mannigfachen Räume und Einrichtungen der Seemannsheime gezeigt, sodaf wir unter ihrer Führung Einblicke tun konnten in das Leben und Treiben daselbst. Ein Vortrag des Hausvaters gab uns Aufklärung über die segensreiche Missionsarbeit, die da geschieht. Der Zweck der Arbeit in den Seemannsheimen ist Rettungsdienst. Wenn die Seeleute nach langer, gefährlicher und anstrengender Meeresfahrt ans Land kommen, sind sie vielen Gefahren ausgesetzt. Gewissenlose Menschen warten auf sie, und strecken ihre Hände nach ihnen aus, um sie auszubeuten und ihre gefüllten Taschen möglichst schnell zu leeren. Es warten auf sie die Witte gemeiner Matrosenkneipen, die Häuser der Unzucht, die Leihbibliotheken mit ihren Schundromanen, deren Inhalt oft unbeschreiblich gemein ist. Wie mancher deutsche Seemann ist so am Lande zugrunde gerichtet und an Leib und Seele verdorben. Dem will die Seemannsmision wehren. Die Seemannsheime bieten den dort einkehrenden Seeleuten freundliche Aufnahme, billiges und gutes Logis, nahrhafte Speisen und alkoholfreie Getränke, gesunde Lektüre, Gelegenheit zum Briefschreiben, edle Geselligkeit und allerlei Unterhaltung. Die Seemannspastoren und die Missionare nehmen sich der Seeleute an, suchen sie auf den Schiffen, am Lande und in den Krankenhäusern auf, verteilen Bibeln und gute Schriften und halten Gottesdienste, Andachten und Bibelstunden mit ihnen. Dazu dient die kleine Kapelle, die sich in jedem Heime befindet.

Wir haben alle gewiß den Eindruck von dort mitgenommen: Es ist eine notwendige und segensreiche Rettungsarbeit, die da geschieht. Und es ist gut, wenn unsere Gemeindeglieder von Zeit zu Zeit sich selbst an Ort und Stelle von der vielseitigen und segensreichen Arbeit der Inneren Mission überzeugen. Da wächst die Erkenntnis ihrer Notwendigkeit, und da werden auch die Herzen willig und die Hände tun sich auf, um mitzuhelfen und mitzuarbeiten an den Werken christlicher Liebe und Barmherzigkeit.

Freud' und Leid in unfern Gemeinden

Bruchhausen. Getauft: S. Tischlermeister Wedekind. Getraut: Ziegeleibesitzer Joachim Kunst-Pereberg mit Hausochter Marie Steinhardt-Bruchhausen, Dienstknecht Johann Büntemeyer-Bruchhausen mit Dienstmagd Auguste Zinke-Riethausen. Beerdigt: Oberpostschaffner a. D. Heinrich Müller, 67 J., Witwe Anna Taube, geb. Masemann, 76 J.

Blender. Getauft: S. Schumacher Johann Bohlmann-Blender, T. Häusling Hermann Röpke-Barste, T. Anbauer Joh. Quensel-Einste, S. Tischler Fritz Radeke-Blender, T. Anbauer Heinrich Bonmann-Barste. Getraut: Haussohn Hermann Quensel-Einste mit Haus. Dora Dites-Vorstel, Hausf. Hermann Behrmann-Lake mit Haus. Gefine Thelaker-Beppen, Landwirt Hermann Clemiz Blender mit Haustochter Marie Dostmann-Barste. Beerdigt: Hausf. Doris Bockelmann-Hiddestorf, 28 J., Ehefr. Margarete Müller-Hiddestorf, 53 J., Witwe Meta Klunker-Hiddestorf 74 J.

Büden: Getauft: T. Kaufmann Eichenhorst-Nordholz, S. Haussohn Stöver-Altenbüden. Getraut: Brinksther Koppermann-Calle mit Hausf. Danklef-Calle, Dienstk. Hoppe-Eghendorf mit Hausf. Steinbeck-Sebbenhausen. Begraben: Witwe Kramer-Büden, 82 J., Altenteiler Stöver-Wöpfe, 72 J.

Hoya. Getauft: Günter Franz Ernst Prettenhofer, Elli Marie Doris Wilkens, Efriede Luitmann, Kurt Friedrich Alfred Georg Haarde, Ursula Johanne Olga Emma Ziemann. Begraben: Ehefrau Anna Luise Kristine Jech, geb. Homann, 32 J. 11 M. 12 T.

Hassel. Getauft: S. Brinksther Blome-Hassel. Begraben: Altenteiler Witwer Wilhelm Felsmann-Hämelhausen 64 J. 2 M. 17 T., Witwe Sophie Kramer, geb. Fahrenholz-Büden, 82 J. 1 M. 14 T.

Martfeld: Getauft: S. Anbauer Heinrich Meyer-Martfeld, S. Häusling Hermann Greve-Kl. Vorstel, S. Landwirt Heinrich Helms-Martfeld, T. Landwirt Fritz Maag-Martfeld, T. Brinksther Johann Fahrenholz-Tuschendorf, T. Urb. Johann Fahrenholz-Martfeld, T. Anb. Dietrich Ehlers-Tuschendorf, T. Hausf. Johann Bremer-Martfeld, T. Musiker Dietrich Brinkmann-Martfeld. Getraut: Kaufmann Wilhelm Rahmeyer-Kl. Vorstel mit Haustochter Anna Sieling-Kl. Vorstel, Anbauer Johann Bremer-Martfeld mit Wwe. Wilhelmine Pofahl-Martfeld. Begr.: Brinksther Johann Dessau-Loge, 56 J., Ehefr. Meta Lindemann-Martfeld, 42 J., Witwe Becka Rathkamp-Hufstedt, 71 J., Ehefr. M. Schröder-Martfeld, 75 J., Ehefr. Dorette Meyer-Martfeld 47 J.

Schwarne. Geb.: T. Haussohn Herm. Dörrmann, S. Landwirt Dhms, S. Haussohn Joh. Koppe. Getraut: Pächter Gerhard Rosellus-Schwarne mit Haustochter Dora Schröder-Schwarne, Vollmeier Dietrich Plate-Schwarne mit Haustochter Betty von Difte-Schwarne. Gestorben: Kind Schwecke, 7 Wochen.

Bilsen. T. Haussohn Diers-Uenzen, S. Kaufmann Janensch-Hannover, T. Neubauer Albers-Verdinghausen, S. Gastwirt Heußmann-Bilsen, S. Pächter Briffenberg-Rehen. Getr.: Dienstknecht Sonderneyer-Hoya mit Hausgehilfin Rieriemem-Hoya, Brinksther Reinke-Engeln mit Haustochter Lehmkühl-Bensen

Kaufmann Siebel Hennigsdorf mit Haustochter Zahlenkamp-Bruchhöfen, Halbmeier Wachendorf-Engeln mit Haustochter Menze-Borfel, Dienstknecht Heidmann-Güstedt mit Dienstmagd Dörmann-Güstedt. Begraben: Wittve Güber-Gehlbergen, 66 J., Brinkstiger Beneke-Bruchhöfen, 69 J., Ehefrau Carlisch-Verdinghausen, 65 J., Wittve zum Hingst-Hache, 75 J., Ehefrau Lohmann-Umedorf, 58 J., Kind Nordmann-Uenzen, 2 J.

Kollekten der Inspektion Hoya

Becken-Kollekte für	Anna-stift	Kirchen-musik	Christl. Schule	Dia-konen	Kirchen-fonds	Arbeiter-vereine
Büchen	14,65	10,75	10.—	18.—	22,50	10,30
Dörverden	21,85	8,10	8,20	18,—	27,35	6,50
Eigendorf	9,50	3,47	4,61	7,05	10,07	7,88
Egstrup	16,75	3,—	17,—	7,—	15,50	11,—
Hassel	9,57	2,01	9,10	6,75	3,89	2,08
Hoya	57,57	11,17	11,76	14,76	25,23	10,11
Hoyerhagen	15,—	3,15	13,82	4,77	9,34	5,90
Magelsen	14,54	6,48	9,67	17,13	31,65	—,—
Diste	6,81	2,88	6,17	5,—	12,—	5,—
Wechold	34,80	17,20	31,70	46,20	62,05	19,75
Westen	5,10	2,85	7,20	7,15	10,90	4,50
Zusammen:	206,14	71,06	129,23	151,81	230,48	83,02

Buchbesprechung.

In der Sammlung norddeutscher Kunstbücher (Verlag: Niedersächsisches Bild-Archiv Wienhausen, Kreis Celle), ist als Band 5 eine bildliche Darstellung der Stiftskirche zu Büchen erschienen, die in 12 hervorragend künstlerischen Photographien dies wundervolle Gotteshaus, das eins der schönsten in Niedersachsen ist, von außen u. innen uns vor Augen führt. Pastor Siebel-Büchen hat eine anschaulich fesselnde Begleitschrift dazu geschrieben, die in die Geschichte des Stiftes Büchen, der Kirche und in die Art und Bedeutung ihrer Kunstschätze tief hineinführt. Niemand aus unserer Gegend sollte versäumen, die Bücher Stiftskirche, dies durch den frommen Sinn unserer Vorfahren geschaffene imposante und doch so feine Kunstdenkmal unserer Heimat, zu besichtigen. Dabei wird ihm die angegebene Kunstmappe gute Dienste tun und ihm zugleich eine wertvolle Erinnerung an eine Fülle von Frömmigkeit, Schönheit und Kraft bleiben. Der Preis der Mappe ist angesichts des Gebotenen sehr niedrig: 1,— Mk., durch die Post bezogen 1,30 Mk. Sie ist zu haben in Büchen im Pfarramt, beim Küster und bei den Kirchenvorstehern. L.

Werbt für den „Insp.-Boten“

Die Anzeigen-Aufnahme für das bekannte Familienblatt

Daheim,

das über ganz Deutschland und angrenzende Gebiete stark verbreitet ist und Angebot und Nachfrage rasch und sicher zusammenführt, befindet sich in unserer

Geschäftsstelle.

Das Publikum hat nur nötig, die Stellen-Anzeigen (Angebote oder Gesuche), Pensionsanerbieten und Gesuche usw., bei uns abzugeben und die Gebühren (kein Aufschlag) zu entrichten. Die Expedition erfolgt prompt und vertraulich, ohne Spesen für den Besteller dem wir damit jede weitere Mühe abnehmen.

Die Anzeigenpreise im Daheim sind im Vergleich zur großen Auflage niedrig und betragen gegenwärtig für die einspaltige Druckzeile (7 Silben) für Stellen-Angebote 80 Pfg., Stellen-Gesuche 60 Pfg., übrige kleine Anzeigen Am. 1.—.

Wir empfehlen, die Anzeigen möglichst frühzeitig aufzugeben.

Die Geschäftsstelle

Buchdruckerei **Ristenbrücke, Vilsen**, Tel. 109.

Neu eingetroffen!
Welt-Einkochgläser

kristallklar, natlos, hervorragend geschliffen
komplett, mit Ring und Deckel

1/2 Liter eng	48 Pfennig	1 Liter weit	60 Pfennig
3/4 " "	53 " "	1 1/2 " "	65 " "
1 " "	58 " "	2 " "	70 " "

C. C. Möser, Vilsen, Fernruf Nr. 36.



Kinderrwagen, Kinderklappwagen mit und ohne Verdeck, Stubenwagen in größ. Auswahl billigst

Ferd. Bullenkamp, Vilsen

Streichf. Oelfarben, Fußbodenlackfarben, Pinsel und la. Leinöl-Firnis empfiehlt C. C. Möser, Vilsen, fernspr. 36.



Dreyer's Fruchtstapparat Rex kompl. M 32

Weck Fruchtstapparat kompl. M 20.—

Alexanderwerk Fruchtstappresse M 10,50

Weck Aller und Badeduplex Einkoch-Apparate und Gläser.

Korbflaschen u. Balsions von 10—40 Liter Inhalt empfiehlt billigst

C. C. Möser, Vilsen, Fernruf Nr. 36.

Empfehle **Leinen, Tisch-, Hand- und Trockentücher** in gefälligen hübschen Mustern. **Gardinen** aus blütenweißen Glanzgarnen angefertigt. **Webketten u. Garne** aller Art in bekannten Ia. Qualitäten. **Webekämme und Schnellladen. Flachs.**

Karl Feilke, Webelehrer Vilsen, Fernruf 110.



Ronning Kaffee's empfiehlt stets frisch
C. C. Möser, Vilsen

Buchdruckerei **G. Ristenbrücke, Vilsen** Fernsprecher 109 empfiehlt **Rechnungen, Briefbogen, Ruverts usw. usw.**

Edamer-Emmentaler-Romadur-Camembert-Delikatess-Tafel-Harz-Käse
stets frisch!
Gebrüder Wohlers, Vilsen.